

Gedanken zu einem Bestseller der Tugendliteratur

Autor(en): **Horlacher, Rebekka**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Infos & Akzente**

Band (Jahr): **6 (1999)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedanken zu einem Bestseller der Tugendliteratur

Die neue Lust nach Werten

Der Markt der Ratgeberliteratur boomt. Für alle Bedürfnisse werden Bücher produziert, mit hohen Verkaufszahlen, das Geschäft lohnt sich für Verleger und Autoren. Ein Renner unter diesen ist das *Buch der Tugenden*¹ von Ulrich Wickert. Das Buch ist - verbraucherfreundlich - schlicht aufgebaut: Nach einer Einführung folgen zehn thematisch geordnete und separat eingeleitete Kapitel, die Textauszüge verschiedenster Autoren enthalten. Im Folgenden geht es darum, diese Anleitung zu tugendhaftem Leben kritisch zu beleuchten und mit dem Buch zu vergleichen, das als Vorbild gedient hat und das in Amerika zum Bestseller wurde.

Von Rebekka Horlacher

In der Einführung zum *Buch der Tugenden* versucht Wickert zu erläutern, «weshalb Tugenden modern sind» (Wickert 1998, S. 19). Dabei outet er sich als guter Verkäufer: Er holt seine Leserschaft ab, indem er aufzählt, welche Assoziationen beim Durchschnittsmenschen der Begriff Tugend hervorruft: akkurat gescheitelte Männer in Anzügen, sittsam gekleidete Mädchen, strenge Gouvernanten – der Katalog könnte beliebig fortgeführt werden. «Hinter der Tugend versteckt sich, so sehen es viele, ein drohender Zeigefinger, weswegen man nicht zu tun wagt, was man heimlich gern täte» (ebd., S. 20). Auch für den Begriff der Moral (oder Sitte) gelte Ähnliches.

Verkaufsstrategien

Wie kann nun die potenzielle Käuferschaft davon überzeugt werden, dieses Buch zu kaufen, das heisst: Wie verkauft man erfolgreich Tugendkonzepte? Wickert entscheidet sich für folgendes Vorgehen: Erläuterung der Schwierigkeiten moralischen Handelns, deren Ursachen und Lösungen.

Die Schwierigkeiten moralischen Handelns erläutert Wickert am Beispiel der Reaktionen in Deutschland auf den Golfkrieg. Sowohl Befürworter als auch Gegner eines militärischen Angriffs



brachten moralische Argumente ein. Als Fazit muss daraus geschlossen werden: Moral lässt sich nicht auf einige wenige Grundsätze festlegen, die dann in allen Fällen zur Anwendung gelangen können. Hier ortet Wickert eines der zentralen Probleme der Ethik und der Moral: Sie «kann bei derselben Fragestellung verschiedene Antworten geben» (ebd., S. 24), ist also nicht eindeutig. In drei Punkten versucht er nun zu begründen, wo die Ursachen dafür zu suchen sind:

Erstens stehen sich in einem konkreten Fall oft mehrere Tugenden oder Werte gegenüber, die nicht in eine eindeutige Hierarchie gebracht werden können. Zweitens handeln die Menschen aus unterschiedlichen Gründen so, wie sie handeln, und drittens haben Werte und Tugenden verschiedene historische Wurzeln und führen deshalb zu verschiedenen Ergebnissen.

Die Ursachen, weshalb gerade jetzt wieder vermehrt nach Tugenden gefragt

wird, sieht Wickert darin, dass nach dem Zusammenbruch der Ostblockstaaten der Kalte Krieg zu Ende gegangen ist und die Menschen der westlichen Welt sich nicht mehr an einem eindeutigen System von Gut und Böse orientieren können. Zudem ist Europa mit den eigenen Werten während zweier Weltkriege und anderen Scheusslichkeiten des 20. Jahrhunderts fahrlässig mit der eigenen Tradition umgegangen.

Das Fazit daraus lautet: Die Tugend muss in einem System der Ethik wieder nutzbar gemacht werden. «Man muss Worte wie Tugend wieder in das bewusst erkannte System der Ethik einordnen, so dass sie besser funktionieren und nicht nur Wünsche oder Ideen bleiben» (ebd., S. 28). Zudem kann ohne Ethik keine Demokratie funktionieren, da nur über die Ethik entschieden werden kann, was Gut und Böse ist.

Das System der Tugenden

Bietet nun Wickert dieses geforderte System an? Als Inhalt von Ethik und Moral nennt er Werte und Tugenden und zählt in der Folge einige Inhalte auf: Würde des Menschen, Tapferkeit oder Zivilcourage, Wohlfahrt oder Barmherzigkeit, Brüderlichkeit oder Solidarität, Freiheit, Frieden, Individuum, Gerechtigkeit und Toleranz – dies spiegelt sein Bild eines abendländisch-aufgeklärten Wertekatalogs, nicht aber ein System der Ethik. Wichtige Positionen wie diejenige des französischen Moralisten François de Marcillac, Herzog von La Rochefoucauld (1613–1680) passen nicht in diese Aufzählung. «Was wir für Tugend halten, ist oft nur ein Gewebe verschiedener Haltung und Interessen» (La Rochefoucauld, zit. in: Schalk 1995, S. 63). Überhaupt ist Wickert eine Konzeption der Tugend, wie sie die französische Tugendliteratur des ausgehenden 17. und 18. Jahrhunderts postuliert, fremd. «Das Lächerliche ist in der französischen Tugendliteratur des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts eine der sozialen Steuerungen von Sittlichkeit»

(Oelkers 1998, S. 136). Solche Tugendvorstellungen werden stillschweigend ausgelassen – kennt Wickert diese nicht oder sind sie schlechter verkäuflich?

Über die Jahrhunderte hinweg hat sich das Verständnis der einzelnen Tugenden und die einzelne Tugend als solche gewandelt. Gemäss Wickert – er folgt in dieser Argumentation dem kanadischen Philosophen Alasdair MacIntyre – ist Tugend eine Eigenschaft des Menschen, die durch Vernunft erworben wird. Hier erkennt er auch das moderne Element an den Tugenden: Da sie von der Vernunft erworben sind, gehen sie von Freiwilligkeit aus. Der Mensch entscheidet selber, ob er gewisse Tugenden übernehmen will oder nicht. Damit sich der Mensch zur Übernahme der richtigen Tugenden entscheidet, braucht es Einsicht; zuerst und noch viel wichtiger aber Erziehung. «Einsicht legt unmissverständlich das Richtige nahe, Kontrollen sind Sanktionen der falschen Einsicht; Tugend wäre dann der Garant der Moral» (Oelkers 1998, S. 141). Will Wickert mit seiner Textauswahl der Einsicht auf die Sprünge helfen, die Einleitungen als Kontrollorgan einsetzen, um so eine Garantie für eine moralische Gesellschaft zu erhalten?

Der Begriff der Tugend

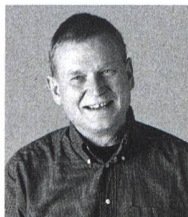
Der Leser/die Leserin weiss jetzt also, weshalb Tugenden modern sind (weil sie durch Vernunft erworben werden); welche Bedeutung die nun folgende Textauswahl haben soll, wird nicht erklärt, ebenso wie nicht begründet wird, weshalb Wickert in der Folge die zehn Kapitel mit gerade den Begriffen überschreibt, wie er das tut². Sind das *die* Tugenden, die er da aufzählt, oder eine Auswahl von möglichen Tugenden? Ist es seine persönlich bevorzugte Zusammenstellung oder Ausdruck einer allgemeinen Meinung? Oder wohl doch eher ein unreflektiertes Sammelsurium?

Was ist überhaupt Tugend? Auch diese Frage bleibt unbeantwortet. Schauen wir doch einmal im Lexikon der Ethik nach:

Eine Auswahl von Literatur zur Wertebildung wurde von der Bibliothek/Mediothek des Pestalozzianums zusammengestellt. Die Liste befindet sich auf S. 25 dieser Nummer.

Seit Platon und Aristoteles ist Tugend ein Grundbegriff der Ethik. In der Neuzeit wird der Begriff der Tugend gegenüber dem Begriff der Pflicht (Kant) abgewertet. Gleichzeitig erhalten die instrumental und funktionalen Tugenden, die so genannten «bürgerlichen Tugenden» wie Ordnungsliebe, Sparsamkeit, Pünktlichkeit und Fleiss, eine grössere Bedeutung. «Tugend ist das Ideal der (Selbst-)Erziehung zu einer menschlich vortrefflichen Persönlichkeit» (Höffe 1992, S. 280 f.). Ist es diese Definition, die Wickert seinen Ausführungen zu Grunde legt? Die Antwort bleibt offen.

Nach der Lektüre der Einleitung ins Buch kann man den Eindruck gewinnen, Wickert gehe es darum, einen einigermaßen liberalen, modernen Tugendkatalog aufzustellen, wobei er sich erstens bewusst ist, dass historische Texte und die darin enthaltenen philosophischen Konzepte nicht ohne weiters in die heutige Zeit transferiert werden können. Zweitens scheint er zu wissen, dass der historische Kontext zum Verständnis eines Textes unbedingt notwendig ist und drittens, dass Moral, Ethik und Tugend eine unsichere, unbeständige und von vielen Faktoren abhängende Angelegenheit sei, das heisst Entscheidungen über Gut und Böse sind äusserst schwierig und komplex. Da ein solcher Katalog differenziert argumentieren müsste – was sich erfahrungsgemäss schlechter verkaufen lässt –, wählt Wickert einen anderen Weg: In den Einleitungen zu den einzelnen Kapiteln weiss er nun, was Gut und Böse ist; die Moral wird eng und konservativ in einem negativen Sinn. Als Erläuterung möchte ich hier ein Beispiel anführen.



Moderation

Als Moderator mit langjähriger praktischer Führungserfahrung und vertieften Kenntnissen des Bildungswesens unterstützt und begleitet Hannes Hinnen Organisationen, die sich herausfordernden Situationen gegenübersehen. Er ist dabei auch als externer Mitarbeiter des Pestalozzianums Zürich, schulinterne Weiterbildung und Projekte (Tel. 01 801 13 30), im Einsatz.

Professionell moderierte Prozesse für Schulen

Mögliche Zielsetzungen

- Entwickeln von Visionen und Leitbildern
- Initiieren von schulpädagogischen Vorhaben
- Erarbeiten von Zielen, Strategien, Grundsätzen und Spielregeln in den Bereichen Schulentwicklung, Qualitätssicherung, Organisation und Zusammenarbeit
- Bearbeiten von Teamkonflikten

Mögliche Methoden

Zukunftskonferenzen

Gemeinsam das Ziel erkennen und den Weg dorthin finden

Real Time Strategic Change

Zielorientierter Prozess zur Veränderung

Open Space Technology

Forum mit eigendynamischem Lerneffekt

Hannes Hinnen

Organisationsberatung und -entwicklung

Untenburg, 8158 Regensberg

Telefon 01 853 00 91, Fax 01 853 14 13

E-Mail: hinnen@bluewin.ch

Internet: www.hanneshinnen.ch

Den Phänomenen auf der Spur.

Im **Technorama** in Winterthur kann man Naturwissenschaft und Technik spielerisch, auf vergnügliche Weise und experimentell entdecken – an rund 500 interaktiven Exponaten. Erlebnisse für Schüler(innen) also, die Spass machen und für den Schulalltag motivieren!

Verlangen Sie unsere Lehrer-Information!



bis 31. Oktober 1999:

«Kabinett der Mechanik»

Erleben Sie Mechanik von ihrer zauberhaftesten Seite!

ausserdem: Restaurant, grosser Park mit Grillplätzen, Parkbahn, Fluggeräten

geöffnet Dienstag bis Sonntag, 10 bis 17 Uhr
Autobahnausfahrt A1 Oberwinterthur
Bus Nr. 5 ab HB Winterthur

Technoramastrasse 1, 8404 Winterthur
Tel. 052 243 05 05 / www.technorama.ch

TECHNORAMA



Aids ist mehr als eine Krankheit

Im Kapitel «Pflicht, Selbstverpflichtung und Verantwortung» kommt Wickert auf Aids zu sprechen und behauptet, dass es eine moralische Pflicht sei, seinen Körper nicht durch Drogen oder einen unvernünftigen Lebenswandel zu zerstören. «Viele, die an Aids erkrankten, sind dafür nicht verantwortlich. Doch viele haben auch die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen aus Leichtsinne ausser Acht gelassen, obwohl sie von der Gefahr wussten. So zu handeln ist unmoralisch. Denn jeder schuldet sich und der Gesellschaft, gesund zu bleiben. Zwar kann man sich nicht gegen alle Krankheiten wehren, doch darf man sie auch nicht willentlich herbeiführen oder in Kauf nehmen. Ein Kranker belastet nicht nur sich selbst durch seine Schwäche, sondern auch die Gemeinschaft» (Wickert 1998, S. 337). Denken wir diese Aussage weiter: Es wird möglich, zwischen «schuldig krank» und «unschuldig krank» zu unterscheiden. Jetzt ist auch der Schluss nicht mehr fern, dass, angesichts allgemein knapper werdenden Ressourcen und Finanzen, sich die Frage gestellt werden muss, wer noch welchen Anspruch auf welche medizinischen Leistungen hat.

Textauswahl

Bei der Auswahl der Texte, die – so muss mangels Erläuterungen angenommen werden – die einzelnen Kapitelüberschriften belegen und erläutern sollen, wird die Basis mit Klassikern der deutschen Bildungstradition humboldtscher Prägung gelegt und mit einigen Autoren des 20. Jahrhunderts ergänzt, wobei auch einige mehr oder weniger prominente Zeitgenossen aus Politik und Wissenschaft zu Wort kommen. Auffallend wenig Frauen sind in diesem Kanon vertreten – nur 6% der Texte der Taschenbuchausgabe stammen aus weiblicher Feder. Vergleicht man diese mit der gebundenen Ausgabe, stellt man fest, dass einige Texte darin nicht mehr erscheinen – mehrheitlich Texte von Frauen

und nicht deutschsprachigen Autoren, teilweise aus anderen Kulturkreisen stammend oder zumindest eher Abseits des Mainstreams stehend. Muss man daraus schliessen, dass Frauen zum Thema der Tugend wenig bis nichts zu sagen haben? Ist Tugend männlich und deutschsprachig?

Biografische Hinweise und Erläuterungen zu Autorinnen und Autoren fehlen. So muss man entweder wissen, dass Aristoteles das Denken des antiken Griechenlands widerspiegelt, um seine Texte irgendwie einordnen und damit auch verstehen zu können, oder man blättert einermassen verständnislos über die entsprechende Textstelle hinweg. Wo bleibt da der historische Kontext, den Wickert in der Einleitung noch als wichtig für das Verständnis erachtet hat?

Alles nur geklaut?

Obwohl Wickert nirgends darauf hinweist, muss doch angenommen werden, dass das *Buch der Tugenden* sich zumindest an einem amerikanischen Vorbild orientiert, wenn nicht gar kopiert: *The Book of Virtues*. Schon der Titel ist ja verblüffend ähnlich. Das *Book of Virtues*, herausgegeben von William J. Bennett, versammelt ausschliesslich literarische Texte und heisst deshalb auch im Untertitel «A Treasury of Great Moral Stories». Es ist den «families of America» gewidmet und konzeptionell gleich wie das deutsche Pendant aufgebaut: Auf eine Einführung folgen zehn Kapitel¹, die jeweils mit einer eigenen, kurzen Einleitung versehen sind. In der Einführung erläutert William Bennett, was das Ziel dieses Buches sei. «The book is intended to aid in the time-honored task of the moral education of the young» (Bennett 1996, S. 11). Die Texte dazu lassen sich in der Literatur finden, und da sich Schule, Familie und Kirche immer weniger für Charaktererziehung zuständig sehen, will dieses Buch in die Lücke springen und sich bemühen, diese Haltung zu ändern. «That many no longer do so is something this book hopes to change»

(ebd., S. 11). Die Kapitel umfassen in etwa, was die Mehrheit der Amerikaner als Tugenden (*virtues*) definieren. Da den Kindern die Kenntnis dieser Tugenden nicht in die Wiege gelegt wird, müssen sie lernen, was diese Tugenden sind. Und das gelingt, so Bennet, am besten, wenn sie diese Texte aus der Tradition der westlichen Zivilisation lesen. Die einzelnen Kapitel sind jeweils so aufgebaut, dass die einfachen Texte zu Beginn stehen und die Komplexität in der Folge zunimmt. So können schon kleine Kinder, kaum beginnen sie zu lesen, in diesem Buch herumstöbern und Texte lesen oder sich vorlesen lassen.

Die Beschränkung der Textauswahl auf literarische Texte hat zur Folge, dass die Geschichten für sich sprechen können und nicht wie bei Wickert durch langwierige Erläuterungen in den Einleitungen ergänzt werden müssen. Bennett hält sich denn auch wohlthuend zurück und versucht nicht, die Tugenden durch eigene Beispiele plausibel zu machen oder Gegenwartsbezüge herzustellen. Er geht davon aus, dass die Texte zur moralischen Belehrung ausreichen. Auch hier wäre zu bemängeln, dass die Autoren und Autorinnen nicht vorgestellt werden, immerhin sind die Autorinnen umfangmässig angemessener vertreten. Über die Auswahl der Texte könnte ebenfalls diskutiert werden – ohne Zweifel verfolgen auch sie eine konservative Tugendvorstellung.

Einmal mehr bewahrheitet sich, dass das Original besser ist als die Kopie, und wenn sich die Kopie erst noch besonders gebildet und weise zu geben versucht, wird es peinlich.

1 Gebunden erschienen 1995 im Hoffmann und Campe Verlag, Taschenbuchausgabe Heyne Verlag 1998.
 2 Tugend, Sitten, Ethik, Moral / Wahrheit, Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit / Vernunft, Weisheit, Klugheit / Gerechtigkeit / Pflicht, Selbstverpflichtung, Verantwortung / Solidarität, Brüderlichkeit, Güte / Mut, Tapferkeit, Zivilcourage / Toleranz / Zuverlässigkeit, Treue / Demut, Bescheidenheit, Fleiss, Geduld.
 3 Self-Discipline / Compassion / Responsibility / Friendship / Work / Courage / Perseverance / Honesty / Loyalty / Faith.

• **Literatur**

Bennett, William J. (Ed.): *The Book of Virtues: A Treasury of Great Moral Stories*. Touchstone 1996 [Gebunden 1993]

Höffe, Otfried: *Lexikon der Ethik*. München 1992

Oelkers, Jürgen: *Theorie der Erziehung*. Unveröffentlichtes Manuskript. Bern 1998

Schalk, Fritz (Hrsg.): *Französische Moralisten. La Rochefoucauld, Vauvenargues,*

Montesquieu, Chamfort. Zürich 1995

Wickert, Ulrich (Hrsg.): *Das Buch der Tugenden. Ausgewählte Texte aus Philosophie, Literatur, Recht, Soziologie und Politik*. München 1998 [Gebunden 1995]

Rebekka Horlacher ist Assistentin am Pädagogischen Institut der Universität Zürich und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Pestalozzi-Forschungsstelle des Pestalozzianums Zürich.

Heimliche normative Muster

Medien als Werteträger einer Kultur

In der Diagnose «Wertezerfall» werden immer auch die Medien als Mitverantwortliche an dieser Situation genannt. Die Vielfalt menschlichen Zusammenlebens spiegelt sich in den Medien wider. Medien sind - und waren schon immer - ein Ort, an dem Formen menschlichen Lebens und Handelns in mannigfaltiger Weise inszeniert, vermittelt, repräsentiert und verhandelt werden.

Medien transportieren laufend Wertvorstellungen, selbst wenn das nicht ihr intendiertes Ziel ist. Das gilt für das Boulevardblatt genauso wie für das Nachrichtenmagazin, die Fernsehserie oder den Kinofilm, es gilt für das Theaterstück und den Bestseller, für das Werbeplakat und die Talk-Show, für die Popmusik wie für das Computerspiel und die Inhalte des Internets.

Medien als «Auswahlsendungen» von Werten

Noch nie waren Darstellungen von der Vielfältigkeit menschlichen Handelns - ob es im öffentlichen oder privaten Raum stattfindet, ob in der eigenen oder einer fremden Kultur, ob erfunden oder dokumentarisch, ob im Jetzt und Heute oder in einer inszenierten Vergangenheit

- einer so grossen Zahl von Personen zugänglich.

Solche Vielfalt ist für viele auch Anlass zu Angst und Sorge, ja wird als «Quelle von Instabilität»¹ gesehen, was den Ruf nach verbindlichen Normen und Werten laut werden lässt. Gerade die populären Medien liefern mit der klischeehaften und oft stereotypen Darstellung der Figur des Helden, des Feindes oder des Opfers eindruckliche Beispiele für den Zusammenhang zwischen den in einer Gesellschaft herrschenden Wertvorstellungen und den sie vertretenden Autoritäten: So verwundert nicht, dass im inszenierten Kampf um Gut und Böse häufig ethnische oder religiöse Minderheiten in der Rolle des zu bekämpfenden Feindes besetzt werden, während die Helden, die für das Gute ihr Leben ein-

Von Katharina Ernst

setzen, aus den Reihen der herrschenden Gruppe stammen. Im Bild des Opfers - oft «hilflose» Frauen - kann sowohl die Verworfenheit und Schrecklichkeit des Feindes als auch der Wagemut des Helden umgesetzt werden.

Vergleicht man diese Figurenkonstellationen aus historischem Blickwinkel, kann auch aufgezeigt werden, dass Wertvorstellungen nicht absolute Grössen sind, sondern von jeweils herrschenden gesellschaftlichen Interessen geleitet sind und sich zu einem beträchtlichen Anteil aus «idealen» oder «idealistischen» Bildern und Zutaten nähren. Zudem werden darin politische und wirtschaftliche Probleme und Konflikte gespiegelt und verarbeitet. So hat sich das Bild der «Indianer», wie es etwa der populäre Western der 50er-Jahre noch zeigt,